

SCHRIFTENREIHE DER GEDENKSTÄTTE
FÜR ZWANGSARBEIT LEIPZIG

BAND 1

Anne Friebe, Josephine Ulbricht (Hg.)

Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG

Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus
und seine Nachgeschichte



HENTRICH
& HENTRICH

**Zwangsarbeit beim
Rüstungskonzern HASAG**

Anne FriebeI, Josephine Ulbricht (Hg.)

Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern HASAG

Der Werksstandort Leipzig im Nationalsozialismus
und seine Nachgeschichte

SCHRIFTENREIHE DER GEDENKSTÄTTE
FÜR ZWANGSARBEIT LEIPZIG

BAND 1

HENTRICH
& HENTRICH

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Gefördert von



Diese Maßnahme wurde finanziert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Steuermitteln auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Die Umschlagabbildung zeigt Zwangsarbeiter:innen bei der Fertigung von Panzerfäusten im Leipziger HASAG-Werk, 1943/44 (GfZL / Maria Caroli)

© 2023 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Lektorat: Sarah Pohl / Simon Raulf
Umschlag: Gudrun Hommers
Gestaltung: Ulrike Vetter
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-518-1
ePDF ISBN 978-3-95565-606-5

Inhalt

Vorwort <i>Anne Friebel und Josephine Ulbricht</i>	7
Einführung – Der Rüstungskonzern HASAG <i>Josephine Ulbricht</i>	9
TEIL I	
Die HASAG im Generalgouvernement: Ein firmeneigenes Lagersystem inmitten des Holocaust <i>Martin Clemens Winter</i>	27
Zivile Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene bei der HASAG in Leipzig <i>Anne Friebel</i>	47
Ein KZ auf dem Werksgelände. Das Frauenaußenlager „HASAG Leipzig“ <i>Anja Kruse und Josephine Ulbricht</i>	67
Die internationale Ahndung von NS-Verbrechen beim Rüstungskonzern HASAG 1945–1995 <i>Martin Clemens Winter</i>	103
Teil II	
Mercedes Núñez Targa – Kommunistin, Widerständlerin, Schriftstellerin <i>Anne Friebel</i>	125
Jüdische Mütter mit Kindern im KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“ – Die Geschichte von Rosa und Edith Weitz <i>Anja Kruse</i>	133

Geboren im KZ „HASAG Leipzig“ – Die Geschichte von Estare Weiser <i>Anne Friebel</i>	141
Italienische Militärinternierte als Zwangsarbeiter bei der HASAG – Das Tagebuch Giuseppe Carolis 1943–1945 <i>Milan Spindler</i>	148
Egbert Jan Beumkes – ein niederländischer Zwangsarbeiter in Leipzig <i>Stef Beumkes</i>	156
Aufseherinnen im KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“ – Gewalt und Strafverfolgung <i>Anja Kruse, Annkathrin Richter und Fania Stehmann</i>	162
Die HASAG-Siedlung in Leipzig-Portitz <i>Josephine Ulbricht</i>	173
Annas Ring. Zwangsarbeiter:innen der HASAG im Bombenkrieg <i>Martin Clemens Winter</i>	183
Biografische Selbstvergewisserung – Das Fotoalbum von Gerrit-Jan Jochems <i>Jan Lormis</i>	190
Nach der HASAG – Leben zwischen Befreiung und Repatriierung <i>Nora Blumberg</i>	198
Genderspezifische Aspekte im Kamienna-Prozess <i>Finja Schäfer</i>	206
Der Gedenkstein an der Permoserstraße – Ein marginalisierter Erinnerungsort <i>Isabella Beck und Lilith Günther</i>	213
Chronik der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig <i>Anne Friebel und Pia Marzell</i>	224
Autorinnen und Autoren	234
Bildnachweis	236

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig befindet sich im Leipziger Nordosten auf dem historischen Gelände des ehemaligen Firmensitzes der Hugo Schneider AG – kurz HASAG. Im kollektiven Gedächtnis der Leipziger:innen ist der einstige Rüstungsbetrieb heute kaum noch präsent. Frühere Angehörige der deutschen Belegschaft und deren Nachfahr:innen erinnern insbesondere die hervorragenden Arbeitsbedingungen des „NS-Musterbetriebs“ – Ferienreisen, Betriebssport, Werkssiedlung. Bis heute üben zudem die technische Entwicklung und Produktion der Panzerfaust durch die HASAG eine Faszination auf Technikinteressierte und Militaria-Fans aus. Die aktive Rolle des Unternehmens bei der Ausbeutung zehntausender Zwangsarbeiter:innen ist jedoch ein nach wie vor unterbelichtetes Kapitel und wurde in der Vergangenheit hauptsächlich von Überlebenden, deren Nachfahr:innen, Opferverbänden und engagierten Initiativen und Einzelpersonen thematisiert. Nicht nur in Leipzig, sondern auch an anderen früheren Standorten der HASAG, wie in Skarżysko-Kamienna, Taucha, Flößberg, Altenburg und im brandenburgischen Schlieben, erforschen Vereine und Akteur:innen die Geschichte der Firma, halten Kontakt zu ehemaligen Zwangsarbeiter:innen und ihren Familien und erinnern an die NS-Verbrechen der HASAG.

Die vorliegende Publikation bildet den Auftakt der Schriftenreihe der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Die Gedenkstätte selbst besteht seit nunmehr 21 Jahren, und wir freuen uns sehr, zu diesem Anlass den ersten Band vorlegen zu können, der sich vorrangig dem Werksstandort der HASAG in Leipzig widmet.

Das Anliegen dieses Bandes ist es, das Kapitel NS-Zwangsarbeit beim Unternehmen HASAG bekannter zu machen und ein Bewusstsein für dessen Rolle als rücksichtsloser Profiteur von Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs zu schaffen. Um eine möglichst breite Öffentlichkeit für diesen Themenkomplex zu interessieren, haben wir uns entschieden, in diesem Band zwei Zugänge anzubieten: In Teil I widmen sich nach

einer kurzen Einführung zur Unternehmensgeschichte der HASAG ausführlichere Beiträge den verschiedenen Gruppen der Zwangsarbeiter:innen sowie der Ahndung in der Nachkriegszeit. In Teil II werden in kürzeren Beiträgen spezielle Aspekte zur Geschichte der HASAG knapp beleuchtet.

Dieser Sammelband konnte nur durch die Mitwirkung von Forschenden und ehrenamtlich Aktiven realisiert werden. Unser besonderer Dank gilt allen Autor:innen, die ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben. Wir danken außerdem der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, die das Projekt durch einen Druckkostenzuschuss mitfinanziert, sowie dem Verlag Hentrich & Hentrich, der die Reihe der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig in sein Verlagsprogramm aufgenommen und die Entstehung dieses Bandes umsichtig begleitet hat.

Einführung – Der Rüstungskonzern HASAG

Josephine Ulbricht

I.

Befragt nach den Hauptprofiteuren von NS-Zwangsarbeit durch KZ-Gefangene gab der ehemalige Leiter des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (SS-WVHA), Oswald Pohl, während seines Prozesses vor dem III. US-Militärgerichtshof in Nürnberg 1946 die Hugo Schneider AG (HASAG) an vierter Stelle an. Die HASAG rangierte in der Aufzählung von Pohl nach der Amtsgruppe C im SS-WVHA, der I.G.-Farben AG und den staatlichen Reichswerken Hermann-Göring.¹

Die Leipziger Firma HASAG entwickelte sich im Nationalsozialismus zum größten Rüstungsproduzenten in Mitteldeutschland. Sie unterhielt mehrere Werke im Deutschen Reich, drei Fabriken im Generalgouvernement und errichtete noch 1944 sieben KZ-Außenlager an ihren Standorten. Im März 1944 war die Belegschaft auf rund 64.000 Menschen angewachsen – mehr als 40.000 von ihnen waren zivile Zwangsarbeiter:innen und Kriegsgefangene.² Hinzu kamen ab Sommer 1944 noch einmal mehr als 14.500 männliche und weibliche KZ-Gefangene, die zur Arbeit für den Rüstungskonzern gezwungen wurden.³

Das Leipziger Unternehmen profitierte massiv vom System der NS-Zwangsarbeit: Die HASAG beutete zehntausende Menschen radikal und rücksichtslos für die Produktion von Waffen und Munition aus. Das Unternehmen war verantwortlich für den Tod mehrerer tausend Zwangsarbeiter:innen und die gezielte Ermordung von Jüdinnen und Juden im Generalgouvernement durch Mitglieder der eigenen Belegschaft.

1 Schellenberg, Martin: „Die „Schnellaktion Panzerfaust“. Häftlinge in den Außenlagern des KZ Buchenwald bei der Leipziger Rüstungsfirma HASAG“, in: Dachauer Hefte 21 (2005), S. 237–271, hier S. 237. Handschriftlich hatte Pohl noch die BRABAG (Braunkohle-Benzin AG) hinzugefügt.

2 Haikal, Mustafa: „Von der Petroleumlampe zur Panzerfaust“, in: UFZ Leipzig-Halle GmbH (Hrsg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig, 2001, S. 25–52, hier: S. 50.

3 Schellenberg: Schnellaktion [FN 1], S. 237.

Forschungsstand und Quellenlage

Die Quellenlage zum Unternehmen HASAG, ihren verschiedenen Werken sowie dem Einsatz von Zwangsarbeiter:innen ist äußerst disparat.⁴ Ein geschlossenes Firmenarchiv konnte bislang nicht ermittelt werden, und es gibt keine Hinweise darauf, ob dieses oder zumindest Teile davon durch Mitnahme von Akten durch die US-amerikanischen bzw. anschließend sowjetischen Besatzungstruppen erhalten geblieben sind. Für die Rekonstruktion der Firmengeschichte und die Rolle der HASAG als Wirtschaftsunternehmen im Nationalsozialismus sind wir auf Gegenüberlieferungen in Beständen anderer mit der HASAG kooperierender Institutionen und Akteure angewiesen. Aufschlussreich im Hinblick auf die wirtschaftliche Genese der Firma sind die Akten der Dresdner Bank und der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt (ADCA), die die Hauptaktionäre der HASAG waren.⁵

Auffällig ist, dass es in der DDR bis auf die ideologisch stark eingefärbte Publikation von Hans Frey⁶ zum Leipziger „Kamienna-Prozess“, in dem Mitarbeiter:innen der HASAG für ihre Beteiligung an Verbrechen im Generalgouvernement abgeurteilt wurden, keine weiteren Veröffentlichungen gegeben hat, die sich dezidiert mit dem Unternehmen HASAG beschäftigt haben. Erst Ende der 1990er Jahre setzte eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der HASAG, insbesondere mit der Ausbeutung von Zwangsarbeiter:innen, ein. Die Historikerin Felicja Karay, die selbst das Zwangsarbeitslager der HASAG in Skarżysko-Kamienna und das KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“ überlebt hat, legte 1996 eine Arbeit vor, in der sie anhand der Auswertung von Berichten Überlebender und Akten aus deutschen und polnischen Archiven sowie ihren eigenen Erfahrungen die katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen, die Selektionen und Massenerschießungen in Skarżysko-Kamienna schilderte.⁷ Fünf Jahre später erschien ihre Untersuchung zum KZ-Außenlager „HASAG Leipzig“.⁸ Darin geht sie nur knapp auf die HASAG als Unternehmen ein, denn im Mittelpunkt der Publikation stehen die Geschehnisse im Lager, das Personal sowie die Beziehungen der weiblichen Gefangenen zueinander.

4 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf das Unternehmen HASAG allgemein, weitere Anmerkungen zum Forschungsstand und zur Quellenlage finden sich in den jeweiligen Beiträgen des Bandes.

5 Bestand 21006 Allgemeine Deutsche Creditanstalt (ADCA), Bankbezirke Leipzig und Döbeln sowie Bestand 21018 Dresdner Bank in Leipzig beide im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig.

6 Frey, Hans: Die Hölle von Kamienna, Berlin 1949.

7 Karay, Felicja: Death comes in Yellow. Skarżysko-Kamienna Slave Labor Camp, Amsterdam 1996.

8 Karay, Felicja: Wir lebten zwischen Granaten und Gedichten. Das Frauenlager der Rüstungsfirma HASAG im Dritten Reich, Köln/Weimar/Wien 2001.

Ebenfalls 2001 legte Mustafa Haikal die Ergebnisse seiner Recherchen zur HASAG vor.⁹ Haikal erarbeitete im Auftrag des Umweltforschungszentrums Leipzig-Halle GmbH eine Publikation zum Standort des Unternehmens in Leipzig-Schönefeld, was die Zeit der Nutzung des Geländes durch die HASAG einschloss. Seine Übersicht zur Unternehmensgeschichte der HASAG ist die bislang ausführlichste; sie ist jedoch nur unzulänglich mit Quellenangaben belegt und erschwert damit Anschlussrecherchen.¹⁰ Die unveröffentlichte Dissertation von Dieter Herrmann¹¹ nimmt insbesondere die Ebene der Manager, und hier vor allem Paul Budin, und das Agieren des Unternehmens im Generalgouvernement in den Blick. Sowohl Haikal als auch Herrmann werteten die Akten der ADCA im Sächsischen Staatsarchiv in Leipzig aus. Eine intensivere Auswertung der Akten der Dresdner Bank zur HASAG nahm Michael C. Schneider vor, der im Rahmen einer unternehmensgeschichtlichen Studie zur Dresdner Bank im „Dritten Reich“ deren Rolle und Einfluss in Bezug auf die HASAG untersuchte.¹²

Bislang fehlt es an einer Studie, die die Unternehmensgeschichte und Firmenstruktur der HASAG in Gänze untersucht und die führenden Köpfe der Geschäftsführung, des Aufsichtsrates sowie die wirtschaftlichen Verbindungen zu anderen Firmen, staatlichen Auftraggebern und insbesondere die Rolle des Oberkommando des Heeres (OKH), das zum Hauptinvestor der HASAG avancierte, in den Blick nimmt.

Neue Erkenntnisse im Hinblick auf die Unternehmensführung verspricht ein seit 2021 laufendes Forschungsprojekt zur Geschichte der HASAG im Nationalsozialismus am Historischen Seminar der Universität Leipzig. Martin Clemens Winter stellt den Zusammenhang von Unternehmenskultur, Zwangsarbeit und Vernichtungspolitik in den Mittelpunkt seiner Studie. Zudem untersucht er anhand von Ermittlungsverfahren, Strafprozessen und Formen der Erinnerung die Nachgeschichte des Rüstungskonzerns.

9 Haikal, Mustafa: Chronik, in: UFZ Leipzig-Halle GmbH (Hrsg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig, 2001, S. 12–23; Ders.: Petroleumlampe [FN 2]; Ders.: Die Standorte der Firma im Zweiten Weltkrieg, in: ebd., S. 74–79.

10 Im Jahr 2001 veröffentlichte zudem Klaus Hesse im Eigenverlag seine Dokumentation zur Rüstungsindustrie in Leipzig während des Nationalsozialismus, in der er ein Kapitel der HASAG widmete. Hesse, Klaus: 1933–1945 Rüstungsindustrie in Leipzig. Eine Dokumentation über die kriegswirtschaftliche Funktion Leipziger Rüstungsbetriebe, ihre militärische Bedeutung, über Gewinne, Gewinner und Verlierer, (2 Bände) (Eigenverlag), Leipzig 2001.

11 Herrmann, Dieter: Führungsverhalten und Handeln reichsdeutscher Unternehmer/Manager und deren Verstrickung in den NS-Terror im Generalgouvernement der besetzten polnischen Gebiete (GG) 1939 bis 1945, Diss., Universität Hamburg 2012.

12 Schneider, Michael C.: Der Fall Hugo Schneider AG (Hasag), in: Bähr, Johannes (Hrsg.): Die Dresdner Bank in der Wirtschaft des Dritten Reiches, Bd. 1, München 2006, S. 371–382.

Die folgende Einführung gibt auf der Grundlage bereits veröffentlichter Arbeiten einen knappen Überblick über die Geschichte des Rüstungskonzerns HASAG. Sie führt in das Thema ein und stellt im Anschluss daran die im Band versammelten Beiträge vor.

II. **Von der Unternehmensgründung bis zur Weimarer Republik**

Im Jahr 1863 ließen Ernst Häckel und Hugo Schneider ihre Lampenfirma in Leipzig-Reudnitz registrieren, wo sich auch die Produktionsstätten befanden.¹³ In den folgenden Jahren spezialisierte sich das Unternehmen auf die Herstellung von Petroleumlampen sowie ab 1888 auf Petroleumbrenner. Damit einher ging ein stetes Wachstum, sodass die Firma für die Errichtung weiterer Werksgebäude Ende der 1890er Jahre das mehr als 25.000 qm große Gelände auf dem Flur Paunsdorf und Schönefeld erwarb, das mit dem Anschluss an den Rangierbahnhof Schönefeld geeignete Voraussetzungen für die Expansionspläne mit sich brachte. In den kommenden Jahren entstand auf diesem Gelände ein modernes Werk mit einem Messingwalzwerk, einem dreistöckigen Fabrik- und Verwaltungskomplex sowie mehreren Produktionshallen, die durch unterirdische Transport- und Versorgungsschächte miteinander verbunden waren.

Dass diese Investitionen möglich wurden, hing auch mit der Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft (Hugo Schneider AG, HASAG) zusammen, die Johannes Schneider-Dörffel, der Sohn des inzwischen verstorbenen Hugo Schneider, 1899 vornahm. Neben den bisherigen Inhabern hielt die damals größte Bank Sachsens, die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt (ADCA), einen großen Anteil an dem Unternehmen.

Vor Beginn des Ersten Weltkriegs hatte sich die HASAG zu einer bekannten Spezialfabrik mit mehr als 2.000 Arbeiter:innen, verschiedenen Tochterfirmen sowie Aktienbeteiligungen an anderen Firmen entwickelt. Die Produktpalette umfasste neben verschiedenen Arten von Petroleum- und Gasglühlichtbrennern auch Brenner, Spiritusapparate sowie Autolampen und andere Lampen. Der Großteil der Produktionserzeugnisse wurde ins Ausland exportiert.

Nach Beginn des Ersten Weltkriegs erhielt die HASAG mehrere große Heeresaufträge zur Produktion von Infanteriemunition und stellte rasch

¹³ Die folgenden Angaben zur Unternehmensgeschichte der HASAG basieren – wenn nicht anders angegeben – auf den Artikeln von Mustafa Haikal: Haikal: Chronik [FN 9]; Haikal: Petroleumlampe [FN 2]; Haikal: Exkurse, [FN 9].



Abb. 1 | Verwaltungsgebäude der HASAG, nach 1939

ihr Produktionsprofil auf Rüstungsgüter um. Das Unternehmen profitierte davon: 1915 belief sich der Jahresumsatz auf über 45 Millionen Mark, es unternahm weitere Baumaßnahmen auf dem Werksgelände und erwarb andere Firmen.

Während der Weimarer Republik zeigte sich die HASAG erneut anpassungsfähig und stieg wieder auf die Produktion von Lampen, Brennern und Metallwaren um. Die Weltwirtschaftskrise ließ den Umsatz des Unternehmens zunächst einbrechen. In der Folge übernahmen die Dresdner Bank mit 60% und die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt mit knapp 30% die Aktienmehrheit und finanzierten die Sanierung und weitere Expansion der HASAG.¹⁴

Beide Banken hatten als Hauptanteilseigner entsprechendes Gewicht im Aufsichtsrat der HASAG. Vorsitzender des Aufsichtsrates während der NS-Zeit war Ernst von Schoen-Wildeneegg, der zugleich Vorstandsvorsitzender der ADCA Leipzig war.¹⁵ Als sein Stellvertreter agierte Hugo Zinsser, Vorstandsmitglied der Dresdner Bank. Hinzu kamen Felix Bassermann (Vorstandsmitglied ADCA), Konsul Adolf Hartmann (Direktor der Dresdner Bank, Leipzig), der Fabrikdirektor Carl Höhn aus Leipzig

14 Vgl. Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 66. Zu den Beteiligungen der Banken siehe auch: Schneider: Fall [FN 12].

15 Schneider: Fall [FN 12], S. 372.

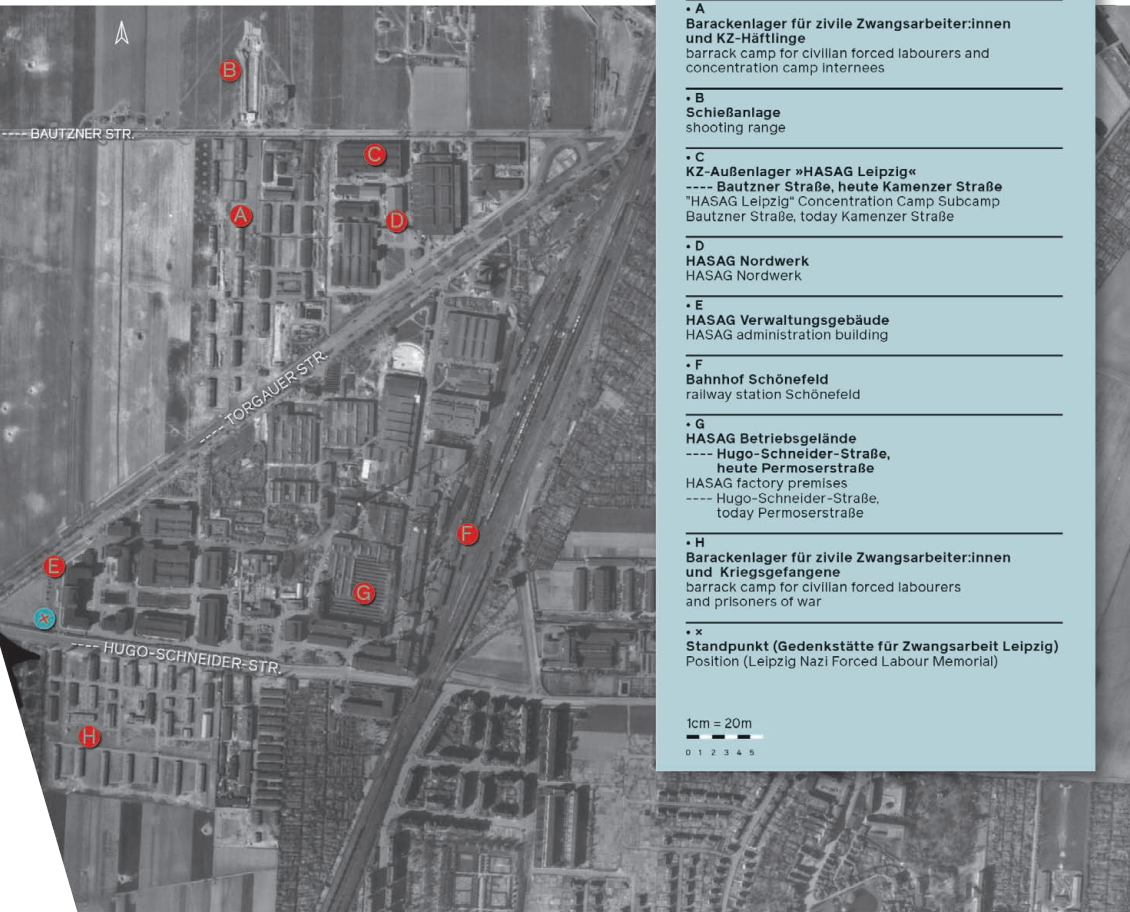


Abb. 2 | Werksgelände der HASAG mit angrenzenden Lagern, Luftbild der US Airforce, 10. April 1945

sowie Richard Koch, der Inhaber der Firma Koch & Kienzle in Berlin.¹⁶ Letzterer war es auch, der Paul Budin als Geschäftsführer zur HASAG holte.¹⁷

Das zweite Gremium neben dem Aufsichtsrat bildete der Vorstand der HASAG, der die Geschäftsführung im eigentlichen Sinne innehatte. Der Vorstand bestand seit 1933 aus Paul Budin, der als Generaldirektor zugleich Vorstandsvorsitzender war, Hans Führer, Georg Mumme und Gustav Hessen.¹⁸

¹⁶ Karay: Granaten [FN 8], S. 19. Karay gibt hier den Stand von 1943 wieder und bezieht sich auf das Verzeichnis der Hauptversammlung der HASAG vom 11. Oktober 1943.

¹⁷ Karay: Granaten [FN 8], S. 19.

¹⁸ Ebd.

Paul Budin und der ideologische Umbau der HASAG

In den ersten Monaten nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann die Geschäftsführung der HASAG Kontakte zu den neuen Machthabern herzustellen und wirtschaftliche Verbindungen zu einflussreichen Entscheidungsträgern in Partei und Staat aufzubauen. Als zentrale Figur in diesem Prozess kann Paul Budin gelten, der seit 1931 im Vorstand der HASAG agierte.¹⁹ Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten hatte Budin die Zeichen der Zeit erkannt: er verließ am 19. April 1933 die Freimaurerloge „Johannes Goethe“ (Royal York) und trat zum 30. April 1933 in die NSDAP ein. Im Oktober 1934 wurde ihm jedoch seine NSDAP-Mitgliedschaft auf Beschluss des Kreisgerichts Leipzig unter Verweis auf seine einstige „Mitgliedschaft höheren Grades“ in der Freimaurerloge aberkannt.²⁰ Diese politischen Querelen waren zwar langfristig kein Hindernis für seine weitere Karriere, dennoch haftete dieser Makel ihm auch weiterhin an. 1935 wurde Budin – offenbar „auf eigenen Wunsch“ – hin- vom Aufsichtsrat zum Generaldirektor der HASAG ernannt.²¹ Im August 1938 ließ SS-Chef Heinrich Himmler den Leipziger Betriebsführer in die SS aufnehmen. Einen Monat später ordnete schließlich die Gauleitung Dresden unter Bezug auf eine Amnestieverfügung Hitlers vom 28. März 1938 an, Budin wieder in die NSDAP aufzunehmen.²² Mit diesen Schritten, die einer Art Rehabilitierung gleichkamen, wurden die personellen Weichen für die Entwicklung der HASAG von einem mittelständischen Unternehmen zu einem der größten Rüstungsproduzenten im „Dritten Reich“ gestellt.

Budin wurden in der Folgezeit eine Reihe von Ämtern und Titeln angetragen. Im November 1941 rief Fritz Todt, Reichsminister für Bewaffnung und Munition, den „Sonderauftrag Budin – Russeneinsatz“ aus.²³ Ziel des Sofortprogramms war es, sowjetische Kriegsgefangene für die Rüstungswirtschaft bereitzustellen, um so den drohenden Mangel an Arbeitskräften durch die Einberufung von Rüstungsarbeitern auszugleichen. Budin war dafür verantwortlich, mittels sogenannter Auskämmissionen in den Kriegsgefangenenlagern, den Stalags (Stammlager), geeignete sowjetische Kriegsgefangene für die Rüstungsindustrie aus-

19 Für das Folgende siehe: Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 70–74.

20 Schreiber, Carsten: Elite im Verborgenen: Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens, München 2008, S. 434 f.

21 Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 70.

22 Schreiber: Elite [FN 20], S. 435.

23 Zum Folgenden vgl. Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42, S. 324–338.

zuwählen.²⁴ Zur Erfüllung seines „Sonderauftrags“ verhandelte Budin mit dem Wirtschafts- und Rüstungsamt, dem Reichsarbeitsministerium, dem Oberkommando der Wehrmacht, Wehrkreisbeauftragten, Rüstungsinspektoren und den Landesarbeitsämtern. Dem Historiker Rolf Keller zufolge war die Bilanz des „Sonderauftrags Budin“ ernüchternd: faktisch war er bereits Ende Februar 1942 beendet, und die Überstellung von Kriegsgefangenen aus den Stalags in die Rüstungsbetriebe blieb „ohne nennenswerte Erfolge“.²⁵ Es ist nicht bekannt, ob Budin in der Folgezeit noch für andere Aufgaben zum Sonderbeauftragten ernannt wurde, jedoch zeigt sich daran, dass er als Kenner der Materie und gut vernetzter Geschäftsführer eines einflussreichen Rüstungsbetriebes auch von staatlichen Instanzen in Anspruch genommen wurde. Im Frühjahr 1942 wurde Budin schließlich zum SS-Obersturmbannführer befördert und zum Wehrwirtschaftsführer ernannt. Ein Jahr später erhielt der Generaldirektor der HASAG, und mit ihm weitere Führungskräfte des Unternehmens, das Kriegsverdienstkreuz.²⁶

Paul Budin trieb den Umbau der HASAG zu einem nationalsozialistischen Rüstungsbetrieb auch auf ideologischer Ebene voran. Entsprechend der nationalsozialistischen Arbeitsverfassung wurde die deutsche Belegschaft als „Betriebsgemeinschaft“ verstanden, der Budin als „Betriebsführer“ vorstand. Sozialpolitische Maßnahmen wie Werkswohnungen, der Bau eines „Hauses der Gefolgschaft“ auf dem Werksgelände, Kameradschaftsabende sowie eine eigene Werkszeitung sind nur die offensichtlichsten Merkmale der nationalsozialistischen Betriebspolitik der HASAG. Zum neuen Selbstverständnis gehörte überdies eine rassistische und antisemitische Personalpolitik: Bereits im Dezember 1933 hatte der jüdische Bankier Konsul Meyer den Aufsichtsrat verlassen müssen. Die Vorstandsmitglieder des Aufsichtsrates der HASAG Hans Führer und Georg Mumme hingegen zeichneten sich durch ihre Mitgliedschaften in der SA und NSDAP aus.²⁷

Budin, der selbst SS-Mitglied und Angehöriger des Leipziger SD war, suchte durch die bevorzugte Vergabe von Führungspositionen in der HASAG an SS- und SD-Männer immer wieder die Nähe zur NS-Führung.²⁸ Die persönlichen Kontakte zur SS-Führungsriege, wie zu Himmler,²⁹ oder zum Leiter des SS-WVHA Oswald Pohl, waren nicht nur nützlich um weitere Rüstungsaufträge zu erhalten. Sie erwiesen sich auch als hilf-

24 Ebd., S. 325.

25 Ebd., S. 337.

26 Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 72.

27 Ebd., S. 72 f.

28 Schreiber: Elite [FN 20], S. 434–436; Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 73.

29 Schreiber: Elite [FN 20], S. 435.



Abb. 3 | Adolf Hitler begrüßt Paul Budin bei einem Empfang der Wirtschaftsführer in der Reichskanzlei, Dezember 1940

reich bei der Beschaffung von jüdischen Arbeitskräften im Generalgouvernement und 1944 bei der Einrichtung von KZ-Außenlagern im Reichsgebiet.³⁰

Im Frühjahr 1942 unternahm Budin einen weiteren Schritt der Annäherung an die SS-Führung: Er schlug führenden SS-Funktionären in einem mehrseitigen Papier vor, das privatwirtschaftliche Unternehmen HASAG von einer Aktiengesellschaft in eine staats- oder parteinahe Stiftung ähnlich der Wilhelm-Gustloff-Stiftung umzuwandeln und sie nach dem kurz zuvor verstorbenen Reichsminister für Bewaffnung und Munition als „Dr. Fritz Todt-Werke“ zu benennen. Die Aufsichtsratsmitglieder der HASAG von Dresdner Bank und ADCA lehnten diesen Vorstoß aus eigenen Interessen und im Hinblick auf eine nachhaltige Gefährdung der privatwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung ab. Sie nutzten ihre Kontakte in die Ministerien, um eine ablehnende Entscheidung in ihrem Sinne herbeizuführen. So deutete sich an, dass das OKH nicht bereit sei, mit eigenen Mitteln den notwendigen Aktienankauf durchzuführen, um die Umwandlung in eine Stiftung zu ermöglichen, und auch

³⁰ Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 73. Siehe hierzu auch den Beitrag von Anja Kruse und Josephine Ulbricht sowie von Martin Clemens Winter (Teil I) in diesem Band.

das Reichsfinanzministerium sprach sich dagegen aus. Damit wurde das Vorhaben von Budin, von dem die Banken annahmen, dass sich der Generaldirektor davon mehr Kontroll- und Machtbefugnisse versprach, abgeschmettert.³¹ Bemerkenswert ist, dass der Aufsichtsrat, der Budin ansonsten bei der Leitung der HASAG weitgehend frei entscheiden ließ, ihm in diesem Fall klare Grenzen setzte.

Die HASAG als Rüstungskonzern

Ab 1934 richtete die HASAG ihr Produktionsprofil auf die umfangreiche Herstellung von Munition aus. Zum einen versuchte die Geschäftsführung auf diese Weise die Verluste, die durch den Einbruch des Exportgeschäftes zu verzeichnen waren, auszugleichen. Zum anderen verfolgte sie mit der engen Anbindung an das Militär die Absicht, sich im Rüstungssektor langfristig zu etablieren.³² Nach der Einbindung des Betriebes in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung ab 1936 erhielt die HASAG Aufträge der Reichswehr und begann erneut für Heer und Luftwaffe zu produzieren.³³ Mit Kriegsbeginn erzielte die HASAG 80% ihres Umsatzes mit der Herstellung von Munition und 10% mit Heeresgeräten.³⁴

Die Absprachen mit Vertretern des Militärs, die in den Akten euphemistisch als „Geschäftsfreunde“ bezeichnet wurden, traf Budin selbst. Er vertrat die HASAG zudem in den Ausschüssen des Rüstungsministeriums und hatte hierdurch Kontakt zu Albert Speer. Erst auf Druck der Banken hin ließ er zumindest den Aufsichtsratsvorsitzenden von Schoen-Wildenegg Einsicht in die Korrespondenz zu den „Spezialaufgaben“ nehmen.³⁵ In einer Notiz aus dem Jahr 1942 von dem stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden der HASAG, Hugo Zinsser, heißt es, der Aufsichtsrat habe vor und im Krieg „Budin bei der Führung seiner Geschäfte in jedem denkbaren Maße freie Hand gelassen und ihn andererseits dort, wo er die Hilfe der Banken brauchte, ihm diese zu jeder Zeit und in gewünschtem Ausmaß zur Verfügung gestellt“.³⁶

Mit der wirtschaftlich einträglichen Verbindung zur Wehrmacht steigerten sich die Umsätze der HASAG von 91 Millionen Reichsmark im Jahr

31 Haikal: Exkurse [FN 9], S. 65 f.; Schneider: Fall [FN 12], S. 378–380.

32 Schneider: Fall [FN 12], S. 373.

33 Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 67.

34 Schneider: Fall [FN 12], S. 374.

35 Ebd., S. 373

36 Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 70, FN 290.



Abb. 4 | Zwangsarbeiter:innen bei der Fertigung von Panzerfäusten im Leipziger HASAG-Werk, 1943/44

1937 auf 230 Millionen Reichsmark im Jahr 1941. Parallel dazu wuchs die Zahl der Belegschaft von 9.000 im Jahr 1937 auf 43.368 im Jahr 1941 (einschließlich der Werke im sogenannten Generalgouvernement).³⁷ Die HASAG wurde als kriegswichtiger Betrieb eingestuft und produzierte ab 1939 hauptsächlich für die Wehrmacht. Vor diesem Hintergrund bezuschusste das OKH das Unternehmen allein 1939 mit 43 Millionen Reichsmark für den Ausbau seiner Werke samt der Einrichtung mit entsprechenden Maschinen. Schließlich wurde die HASAG 1943 zum „Nationalsozialistischen Musterbetrieb“ ernannt und das Leipziger Stammwerk als „Kriegsmusterbetrieb“ eingestuft.³⁸

Die HASAG expandierte seit 1934 sukzessive und richtete durch Ankauf von Fabrikanlagen nach und nach neue Werke ein. 1935 begann die Produktion in Berlin-Köpenick, 1938 eröffneten die Werke in Altenburg und Meuselwitz. 1939 erweiterte die HASAG auch ihren Leipziger Standort und ließ nördlich von der Torgauer Straße das sogenannte Nordwerk errichten. 1940 nahmen die Werke in Taucha und in Schlieben in Brandenburg die Arbeit auf. Spätestens seit 1941 arbeitete die HASAG auch mit dem Rüstungsunternehmen Innocenti zusammen, das in Mailand und Rom produzierte.³⁹

37 Ebd., S. 67.

38 Ebd., S. 72. Haikal: Petroleumlampe [FN 2], S. 50.

39 Eine Übersicht über die Zweigwerke und Tochterunternehmen findet sich bei Haikal: Standorte [FN 9], S. 74–79.

Zudem erschloss sich die HASAG als eines der ersten deutschen Privatunternehmen neue Produktionsstandorte im besetzten Polen.⁴⁰ Bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn 1939 begann sie in Kielce und Skarżysko-Kamienna für die Wehrmacht zwei ehemals staatliche polnische Rüstungsbetriebe sowie einen Rohstoffzulieferbetrieb in Tschenstochau kommissarisch zu verwalten. Alle drei Werke im sogenannten Generalgouvernement erwarb die HASAG schließlich 1943 zu äußerst günstigen Konditionen und gliederte sie in ihr Unternehmen ein.⁴¹ Zunächst von polnischen, dann von jüdischen Zwangsarbeiter:innen ließ die HASAG hier Rüstungsgüter, Stahl und ab 1943 Panzerfäuste produzieren. Die Zwangsarbeiter:innen waren in firmeneigenen Zwangsarbeitslagern untergebracht, die vom sogenannten Werkschutz bewacht wurden. Mit dem Vormarsch der Roten Armee ließ das Unternehmen die Anlagen demontieren und an Werksstandorten in Deutschland wieder aufbauen. Die jüdischen Männer und Frauen wurden in Güterzügen in das Reichsgebiet deportiert, anschließend in den neu errichteten KZ-Außenlagern der HASAG untergebracht und in den Werken vor Ort eingesetzt.⁴²

Ab 1943 war die HASAG auf Reichsebene Hauptlieferantin für die sogenannte Panzerfaust. Dabei war sie nicht nur führend auf dem Gebiet der Produktion dieser Waffe: in ihrer Forschungs- und Entwicklungsanstalt auf dem Leipziger Werksgelände ließ sie von hauseigenen Ingenieuren selbst verschiedene Typen entwickeln. Im Vorfeld der Einrichtung der KZ-Außenlager an Firmenstandorten der HASAG versprach Budin im Juni 1944 dem Reichsführer-SS Himmler, dass die HASAG innerhalb von zehn Wochen der SS „50 000 Faustpatronen, Typ Gretchen“ liefern werde.⁴³ Schließlich erteilte Rüstungsminister Albert Speer Mitte September 1944 dem Unternehmen Sondervollmachten, um die Produktion einer möglichst großen Zahl von Panzerabwehrwaffen sicherzustellen.⁴⁴ Die sogenannte Schnellaktion Panzerfaust sollte bis Mitte November 1944 im Hinblick auf Material, Fertigung und Transport Vorrang vor anderen Forderungen aller Wehrmachtsteile haben. Über eine Million Panzerfäuste stellte die HASAG jeweils im November und Dezember 1944 her. Bereits Ende November 1944 bedankte sich Speer im Namen Hitlers dafür bei Budin: „Er hat mich beauftragt, Ihnen und Ihren

40 Bräu, Ramona: Zwangsarbeit – Rüstung – Volksgemeinschaft. Die Leipziger Rüstungsfirma Hugo Schneider AG im „Dritten Reich“ – Versuch einer Einordnung, in: Schötz, Susanne (Hrsg.): Leipzigs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Akteure, Handlungsspielräume, Wirkungen (1400–2011), Leipzig 2012, S. 337–353, hier: S. 346 f.

41 Schneider: Fall [FN 12], S. 380–382; Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 80–123.

42 Siehe hierzu den Artikel „Die HASAG im Generalgouvernement: Ein firmeneigenes Lagersystem inmitten des Holocaust“ von Martin Clemens Winter in diesem Band.

43 Zitiert nach: Schellenberg: Schnellaktion [FN 1], S. 240.

44 Siehe hierzu und für das Folgende: Schellenberg: Schnellaktion [FN 1], S. 242 f.

Männern für diese Leistung seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen“, so Speer in einem Brief.⁴⁵ Allein 1944 wurden in den Werken der HASAG etwa 5,6 Millionen Panzerfäuste hergestellt.⁴⁶

Von den über 64.000 Mitarbeiter:innen, die die HASAG im letzten Kriegsjahr beschäftigte, waren mehr als 60% zivile Zwangsarbeiter:innen, Kriegsgefangene und KZ-Gefangene. Unter Anleitung von deutschen Meistern und Vorarbeitern mussten sie für die HASAG Granaten, Minen, Munition (für Gewehre, Pistolen, Bordwaffen für Kampfflugzeuge) und Waffen herstellen. Insbesondere die massenhafte Produktion der Panzerfaust sicherte der HASAG eine herausragende Stellung unter den Wirtschaftsunternehmen des „Dritten Reichs“. Doch diese vermeintliche Leistung des Leipziger Rüstungskonzerns HASAG war nur möglich durch den Einsatz zehntausender Zwangsarbeiter:innen, die dafür mit unermesslichem physischen und psychischen Leid sowie in tausenden Fällen mit dem Tod bezahlten.

Das Ende der HASAG

Das Leipziger HASAG-Werk produzierte fast bis zur Ankunft der Alliierten weiter. Bis auf einen Bombeneinschlag am 29. Mai 1944, bei dem 76 Zwangsarbeiter:innen verstarben, blieb der HASAG-Hauptstandort von Luftangriffen verschont.⁴⁷

Anfang April 1945 wurde die Produktion im Leipziger Werk nach und nach eingestellt. Als am 19. April 1945 die US-Armee das KZ-Außenlager „HASAG-Leipzig“ erreichte, fand sie es ohne Bewacher:innen vor.

In verschiedenen Arbeiten wird davon ausgegangen, Generaldirektor Budin habe sich und seine Frau in der Nacht zum 14. April 1945 in seinem Büro im Verwaltungsgebäude – mitsamt Firmenarchiv – in die Luft gesprengt.⁴⁸ Die Leichen von Budin und seiner Frau sind jedoch nie gefunden worden. Allerdings fehlen auch für eine Flucht Budins stichhaltige Belege.⁴⁹ Zum neuen Leiter der HASAG wurde das Vorstandsmitglied Georg Mumme ernannt, doch war es der alten Geschäftsleitung nicht gelungen, das Werk wieder unter ihre Kontrolle zu bringen.⁵⁰ Vielmehr

45 Ebd., S. 243.

46 Fleischer, Wolfgang: Die Entwicklung der Panzerfaust durch die Hasag, in: UFZ Leipzig-Halle GmbH (Hrsg.): Leipzig Permoserstraße. Zur Geschichte eines Industrie- und Wissenschaftsstandorts, Leipzig, 2001, S. 80–83, hier: S. 81.

47 Haikal: Petroleumlampe [FN 2], S. 50.

48 Ebd., S. 52; Schreiber: Elite [FN 20], S. 438 f.; Bräu: Zwangsarbeit [FN 40], S. 345.

49 Herrmann: Führungsverhalten [FN 11], S. 74.

50 Hier und für das Folgende: Haikal: Petroleumlampe [FN 2], S. 52.

verhandelten die Mitglieder einer kommunistischen Widerstandsgruppe um Max Walter, die bereits während des Krieges im Leipziger HASAG-Werk aktiv war, mit der amerikanischen Militärverwaltung. Im Sommer 1945 leitete diese neue Betriebsführung mit der Herstellung von Kochtöpfen, Kellen, Lampen und weiteren Erzeugnissen eine neue Produktion ein. Dennoch wurde das Unternehmen HASAG am 30. Juni 1946 auf der Grundlage des Gesetzes über die Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes entschädigungslos enteignet.⁵¹ Die Sowjetische Militäradministration ließ die Anlagen und Geräte abbauen und abtransportieren. Bis auf das Verwaltungsgebäude, das zentrale Gebäude des KZ-Außenlagers in der Kamenzer Straße 12 und die Lehrlingswerkstatt wurden 1947 alle Gebäude des Leipziger Werksstandorts der HASAG gesprengt.⁵² Per Runderlass des Ministeriums für Justiz vom 22. Juni 1948 wurde das Unternehmen aus dem Handelsregister gelöscht.

III.

Der vorliegende Sammelband nimmt das Thema NS-Zwangsarbeit beim Rüstungsbetrieb HASAG mit Fokus auf das Leipziger Hauptwerk in den Blick. Auf der Basis älterer und neuer Forschungsergebnisse wird die Beteiligung des ehemaligen Leipziger Rüstungskonzerns in die Verbrechen zur Zeit des Nationalsozialismus beleuchtet.

Teil I

In Teil I widmen sich vier Aufsätze ausführlicher dem Zwangsarbeits-einsatz bei der HASAG sowie dessen Ahndung. Den Auftakt bildet ein Beitrag von *Martin Clemens Winter* zur Expansion der HASAG im sogenannten Generalgouvernement, wo diese seit Ende Oktober 1939 mehrere polnische Betriebe für die Wehrmacht kommissarisch verwaltet und 1943 schließlich erworben hatte. Er skizziert den Beginn des Einsatzes von Zwangsarbeiter:innen, deren Transfer in die HASAG-Werke im Deutschen Reich sowie die Etablierung eines firmeneigenen Lager-systems im besetzten Polen, in dem Betriebsangehörige für die Bewa-

51 Gesetz über die Übergabe von Betrieben von Kriegs- und Naziverbrechern in das Eigentum des Volkes vom 30. Juni 1946, Gesetz- und Verordnungsblatt, Land Sachsen, 1946, S. 305, abgedruckt in: Gesamtdeutsches Institut – Bundesanstalt für Gesamtdeutsche Aufgaben (Hrsg.): Bestimmungen der DDR zu Eigentumsfragen und Enteignungen, Bonn 1971, Anlage 13, S. 55.

52 Herrmann: Führungsverhalten, S. 68, 122.